

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Waiblingen.

Nro. 62.

Dienstag den 6. August

1861

Bekanntmachungen.

Landwirthschaftlicher Verein.

Waiblingen. Die Herren Ortsvorsteher werden auf die im Staats-Anzeiger Nr. 167 angekündigten dinstährigen Lehrkurs für Hufschmidmeister mit dem Ersuchen aufmerksam gemacht, Meldungen tüchtiger Meister, deren Jedem ein Kostenbeitrag von — 10 fl. aus Staatsmitteln verwilligt wird, an den Unterzeichneten einzusenden.

Den 5. August 1861.

Wittich.

Waiblingen.

Haus- und Güter-Verkauf.

Die in Nr. 54 d. Blattes beschriebene Liegenschaft aus der Gantmasse des

Carl Stadtmüller dahier

wird auf dem hiesigen Rathhaus am Montag den 12. August d. J.

Vormittags 10 Uhr

zum letztenmal in öffentlichen Ausstreich gebracht, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 5. August 1861.

R. Gerichts-Notariat:

C. F. Kerler.

Waiblingen.

Aufforderung.

Diesjenigen, welche noch mit Steuern sowie insbesondere mit Holzgeldern im Rückstand sind, werden bei Vermeidung mißliebiger Maßnahmen aufgefordert, ihre Schuldscheine alsbald zur Stadtschultheiße zu errichten.

Den 31. Juli 1861.

Stadtschultheißenamt.

Affalterbach.

D. A. Warbach, a. M.

Ziegelhütte-Verkauf.

Wegen Absterben des bisherigen Besitzers wird die hiesige Ziegelhütte, nebst 8–9 Meß Holz der getrockneten Waare zu einem vollen Brand, und einen Handkarren am 13. August d. J. Nachmittags 2 Uhr auf hiesigem Rathhaus öffentlich versteigert.

Das Anwesen besteht in der Hütte mit Wohnhaus, unter einem Dach, letzteres enthält 2 Stuben, Küche u. und gewölbtem Keller, dann in einem angebauten Viehstall und Wagenhütte, $\frac{1}{2}$ Morgen Hofraum, Wurz- und Baumgarten $\frac{1}{2}$ Morgen Lehmgrube und $\frac{1}{2}$ Morgen Steinbruch.

Wohnhaus mit Hütte hat an der frequenten Straße von Warbach nach Winnenden u. s. w. eine sehr geschickte Lage zum An- und Abfahren und das Geschäft erfreute sich seit seinem Bestehen des besten Absatzes, so daß ein geordneter, fleißiger

Waiblingen.

Bekanntmachung.

Gemäß gemeinderäthlichen Beschlusses darf die zum Bahnhof führende alte Straße nur von den betreffenden, hierzu berechtigten, Güterbesitzern; sonst aber von Niemand befahren werden, und werden Zuwiderhandelnde unnach-sichtlich bestraft.

Jenen Güterbesitzern ist aber bei Strafe verboten, das Trottoir für ihre Güterstücke in irgend welcher Weise zu benützen, namentlich darf über dasselbe Nichts von und zu diesen Güterstücken gebracht werden.

Würde sogar sich Jemand begeben lassen, Güllen über das Trottoir zu bringen, so müßte dieß um so empfindlicher geahndet werden.

Den 1. August 1861.

Stadtschultheißenamt.

Mann sein gutes Auskommen darauf finden kann.

Liebhaber werden zu diesem Verkauf eingeladen und wollen sich wenden an
G. A. d. e., Steinhauermeister.

Waiblingen.

Frisches

Nindschmalz

bei Gustav Bezner.

Waiblingen.

Haus-Verkauf.

Schreiner Beck Wittwe beabsichtigt ihren Hausantheil zu verkaufen. Liebhaber können es täglich einsehen und einen Kauf abschließen mit dem Pfleger
Fried. Breher.

Haus zu kaufen.

Ein einzelfliegendes Haus mit Garten, und könnte auch etwas Feld dabei sein wird in der Nähe von einer Stadt oder Dorfe zu kaufen gesucht.

Näheres bei der Expedition d. Blattes.

Waiblingen.

Vortreffliche reine Wicken zur Ausfaat fürs Spätjahr geeignet hat zu verkaufen
Hutmacher Späich.

Waiblingen.

Gottlieb Wähler hat einen anderhalbpännigen noch ganz guten Wagen zu verkaufen.

Waiblingen.

100 fl. und 200 fl. Pflugschaftsgeld hat anzuleihen

Stadtpfleger Spitz.

Waiblingen.

Der Gerstenertrag von 4¹/₂ Brtl. in der Klinge, wird Mittwoch den 7. d. M. Abend 5 Uhr auf dem Platz im Aufstreich verkauft, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Bei Unterzeichnetem sind zu haben:

Fahrtenplan der Nemsbahn

nebst ihren Postverbindungen. Plakat-Format 2 fr Briestaschen-Format 6 fr.
R. F. Buch, Buchdruckereibesitzer.

Nahrungsvorzen.

Eine wahre Begebenheit.

(Nach den Aufzeichnungen eines New-Yorker Arztes.)

Fortsetzung.

Gähmend öffnete er mir die Thür und rief einen Bedienten, mich in den Parlor zu führen: dabei bemerkte er mir: ich müßte gewärtig sein, ein oder zwei Stunden zu warten, da Sir H. . . . eben erst aufgestanden und wenigstens eine Stunde beim Frühstück zubringen werde. Sodann verließ er mich mit dem Betsprechen, er werde meine Karte seinem Herrn zustellen lassen. Mein Inneres war in heftiger Wallung, doch setzte ich mich nieder mit dem Entschlusse, geduldig zu warten, bis man mich zu Sir H. . . . rufen werde.

Ich hörte mehrere Equipagen vor die Thür vorkommen und die Besuche, die sie brachten, wurden immer alsbald vorgelassen. Da läutete ich an der Glocke und frag einen Bedienten warum ich so lange warten müßte, da doch Sir H. . . . offenbar jetzt zu sprechen sei.

„Auf Ehre, ich weiß es wirklich nicht,“ sagte der Bursche, und machte gleichgültig die Thüre zu.

Kochend vor Aerger nahm ich meinen Sitz wieder ein, ging dann auf und ab, und setzte mich wieder nieder. Bald darauf hörte ich, wie der französische Bediente den Befehl erteilte, daß der Wagen in einer halben Stunde in Bereitschaft sein solle. Ich schellte abermals und derselbe Bediente kam wieder auf meinen Ruf. Er trat in's Zimmer und sich neben mich stellend, frag er vertraulich, was ich denn wünschte?

„Führen sie mich zu Sir H. . . . , denn ich kann nicht länger warten,“ sagte ich ernsthaft.

„Das ist wahrlich nicht möglich, mein Herr,“ antwortete er schmunzelnd.

„Ist meine Karte Sir H. . . . gezeigt worden?“ fragte ich, mit Mühe meine Aufwallung bekämpfend.

„Ich will mich bei dem Portier erkundigen, ob er sie dem Leibbedienten des Herrn übergeben,“ erwiderte er und enifernte sich.

Ungefähr zehn Minuten später fuhr ein Wagen vor; auf den Treppen und in der Vorhalle war ein Geräusch; ich hörte eine Stimme sagen: „Wenn Herr Cooper kommen sollte, saget ihm, ich wäre zu ihm gegangen.“ Nach wenigen Augenblicken wurde der Wagentritt herabgelassen, der Wagen fuhr fort und Alles war ruhig. Wiederum griff ich nach dem Glockenzuge.

„Ist Sir H. . . . nun endlich einmal zu sprechen?“

„Ei, ei, er ist ausgefahren, mein Herr,“ sagte derselbe Bediente, der schon zweimal zuvor auf meinen Ruf herbeigekommen war.

Darauf trat der Leibbediente ein. Mit vor Aerger bebenden Lippen frug ich ihn, warum man mich nicht bei Sir H. . . . vorgelassen? Man gab mir zu verstehen, daß meine Karte dem Herrn vorgezeigt worden wäre, dieser aber gesagt habe: „Ich habe keine Zeit, mich mit diesem Menschen abzugeben,“ oder andere Worte ähnlich n Eines, und das Haus verlassen habe, ohne irgend weiter Nothz von mir zu nehmen. Ohne weiter ein Wort zu verlieren, als „Führen Sie mich zur Thür,“ entfernte ich mich, mir fest vornehmend, lieber unterzugehen, als noch einmal in der Eigenschaft eines Bittstellers dieses Hans zu betreten.

(Fortsetzung folgt.)

Bestrafter Vorwitz.

Es war zu Anfang der Vierziger Jahre, als zu Dresden der Dr. Schmieder die Redaction der „Abendzeitung“ übernommen hatte und mit unerbittlicher Stahlfeder grausame Theaterkritiken losließ.

Da reiste eines Tages die bekannte Schröder-Devrient nach Leipzig, die am Bahnhof den Dr. Schmieder traf und mit demselben in einem Coupée zweiter Classe Platz nahm. — Hier saßen noch einige fremde Herren und Damen, welche Dresden besucht hatten. Man unterhält sich, und damals, wo es keine Politik gab, natürlich vom Theater und von Frau Schröder-Devrient.

Eine Dame, welche keine Ahnung hatte, daß sich die berühmte Künstlerin mit im Coupée befindet und am Abend vorher die „Curyranthe“ mit angehört, maquirte sich über die Schröder-Devrient in herben Ausdrücken. So heißt es: „Sie ist viel zu alt für diese Rolle, für die Bühne überhaupt, sie hätte derselben längst Lebewohl sagen müssen. Früher mag sie bedeutend gewesen sein, aber jetzt — sie hat ja keine Stimme mehr, ist unförmlich dick geworden — ich habe nicht die ganze Oper aushalten können.“

„Nun, und Sie, mein Herr?“ wendete sich die kritische Dame an einen ihr zur Seite sitzenden, ihr völlig fremden schwarzen Herrn. Sie lächeln und sagen gar nichts, habe ich nicht Recht? Die Schröder ist doch vorbei?“

„Wollen Sie das nicht der Madame Schröder-Devrient selbst sagen? Sie sitzt Ihnen gegenüber,“ entgegnete mit einer graciösen Handbewegung der Befragte.

Es treten einige, für das ganze Coupée höchst peinliche stumme Augenblicke ein. Es kommen jetzt Stückweise aus dem Munde der Dame alle möglichen, unter so mißlichen Umständen nur etwa denkbaren Entschuldigungen.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung. Mein gekrigtes Unwohlsein mag wohl den größten Theil der Schuld tragen, daß Ihr Auftreten nicht den Eindruck auf mich gemacht, den ich erwartete — und dann habe ich leider nur

den kleinsten Theil Ihrer Rolle gehört. — Gott! man ist so voreilig! Ach, und dann war ich schon von vornherein gegen Sie eingenommen; ich fand Sie in der „Abendzeitung“ stets so sehr getabelt; verzeihen Sie mir, ich bitte süßfälligkeit, verehrte Frau! . . . Aber dieser Schmieder, der die „Abendzeitung“ schreibt, er muß ein abscheulicher Mensch sein!“

„Wollen Sie ihm das nicht selbst sagen,“ entgegnete die Schröder-Devrient, die bisher schweigend zugehört hatte, auf den schwarzen Herrn zeigend, „er sitzt neben Ihnen.“

— Eine furchtbare Rache der Remeis. Die Hausherrntochter Eveline R. in Mariabill bei Wien, fand seit mehreren Sonn- und Feiertagen ein Vergnügen daran, den Prater zu besuchen, um dort bei einem Häusler die kleine Lotterie zu spielen, in welcher verschiedene Schmuckfachen und sonstige Gegenstände zu gewinnen waren. Die Recreationsgelder waren auch jedesmal das Opfer ihrer Spiellust, und da dieselbe später nicht mehr hinreichten, so nahm sie ihre Zuflucht zum Verkauf verschiedener Kleinigkeiten, die sie für entbehrlich hielt. Gar zu bald versegte aber auch diese. Du llc, und sie wußte nun nicht mehr, auf welche Art sie zu Geld kommen könnte. Am verflossenen Mittwoch wurde Eveline von einer Freundin besucht, die ihr unter anderm mit Thränen im Auge mittheilte, daß sie in Folge eines bössartigen Kopfleidens bewußt war, das Kopfhaar sich ganz kurz schneiden zu lassen, und daß dasselbe auf eindringliches Bitten dem Friseur auch verkauft habe. Kaum hat sich die Freundin entfernt, als auch schon Eveline zu den Eltern eilte und sie unter Jammern und Wehklagen über Kopfschmerz bewog, das Abschneiden der Haare zu erlauben. Tags darauf sah man sie auch schon mit kurzgeschnittenem Haare umherschreiten und Sonntag Nachmittag hatte sie nichts Eiligeres zu thun, als im Prater ihr Glück zu versuchen. Doch wer malt den Schmerz? Nummern auf Nummern werden gezogen, die Baarschaft nimmt zusehend ab, und noch immer kein Gewinn. „Nun noch die letzten 3 Neukreuzer!“ seufzte sie endlich schmerzhaft mit fleherndem Blick, und siehe, dieser Blick wirkte, denn sie zog und gewann — einen Frisirkamm!!!

— Ein Brief aus Peking schildert folgendermaßen das Leben der chinesischen Bettler: „Diejenigen unter ihnen, welche nicht zu den Armeisten gehören, sind in Lumpen gekleidet oder in einige auf der Straße aufgelesene Ueberreste von Matten eingehüllt; die Uebrigen Bettler laufen ganz nackt herum. Von den verschiedenen List, welche sie anwenden, um Almosen zu erhalten, macht man sich in Europa schwerlich einen Begriff. Diejenige, welche augenblicklich am meisten gebraucht wird, ist fol-

gende: sie beschmierien das Gesicht mit Excrementen oder Blut und setzen sich, auf solch' ekelhafte Weise beschmußt, vor die Thüren der Kaufläden. Natürlich meidet Jedes das Betreten des Ladens, vor dem sich eine solche Schwäche befindet. Will der Kaufmann sie wegtreiben, so werfen sie sich auf die Erde und lassen so lange ein Klagegehül erschallen, bis ein Polizeisoldat herbeieilt, der dann noch schwieriger zu beseitigen ist, als der Bettler. Der Kaufmann wählt deshalb von zwei Uebel das kleinste, und gibt dem Bettler einige Geldstücke worauf sich derselbe sogleich von der Ladenthür entfernt — Es besteht in Peking ein auf Kosten der Regierung erbautes Gebäude, in welchem die Bettler die Nacht zubringen können, aber die Wächter dieses Hotels brandschlagen die Bettler auf solche Weise, daß Letztere es vorziehen, ihr Nachtquartier überall, nur nicht in diesem für sie bestimmten Gebäude aufzuschlagen. — Die chinesischen Bettler, welche gleichzeitig Diebe sind, haben einen Khan (König) dem sie blindlings gehorchen. Wenn ein Kaufmann ausgeplündert worden ist, wendet er sich an dieses Oberhaupt welches ihm gegen eine gewisse Summe Geldes die gestohlenen Sachen wieder zustellen läßt. Durch Bezahlung kann der Kaufmann auch öftenerwähnte Bettler von seinen Ladenthüren entfernt haben. Der Khan gibt ihm ein mit hieroglyphischen Zeichen bedecktes Zettelchen, welches er an seiner Thür befestigt. Die Unterthanen des Khan wissen was diese Zeichen zu bedeuten haben, u. lassen den Kaufmann in Frieden.“

* Folgende grausige Geschichte hat sich dieser Tage in Par is zugetragen. Ein Bäcker- geselle, welcher an einer schmerzlichen Krankheit litt, war über seinen Zustand ganz schwermüthig geworden und sprach einige Male davon, sich zu entleiben. Da er öfters längere Zeit von Hause abwesend war, so erstaunte Niemand, seine Thüre seit einiger Zeit verschlossen zu sehen. Indessen hatte sich in dem ganzen Haus ein verpesteter Geruch verbreitet, man forschte nach der Ursache und fand, daß er von dem Zimmer des Bäcker- gesellen herkam. Die Thüre dieses Zimmers wurde erbrochen aber kaum hatte man sie geöffnet, als den Eindringenden ein solcher Verwesungsgeruch entgegenkam, daß sie genöthigt waren, erst die Luft mit Chlorfalk zu reinigen, ehe sie das Zimmer wieder betreten konnten. Als dieses endlich möglich war, bot sich ihnen ein sonderbarer Anblick dar. Der Bäcker- geselle lag auf seinem Bett und war schon seit einem Monat todt. Die Verwesung hatte die innern Gewebe zerstört und war nur die Oberhaut geblieben, so daß er einem ungeheuren Spinnengewebe von grünlicher Farbe gleich, unter welchem Myriaden von Würmern wimmelten. Es ist dies das erste Mal, daß man Gelegenheit hatte, ein so son-

derbares Phänomen zu beobachten, und es ließe sich die Frage aufwerfen, ob nicht der Merkur, dessen sich der Bäcker- geselle gegen seine Krankheit bediente, die Ursache ist, daß die Haut unversehr blieb, während alle übrigen Organe, welche sie bedeckte, zerstört waren.

— Bei der Ankunft des Kaisers Napoleon in Vichy fühlte eine excentrische junge englische Dame sich so begeistert, daß sie ihre Spigen- Mantill abnahm und sie vor dem Kaiser ausbreitete; dieser jedoch hob dieselbe auf und legte sie seiner excentrischen Verehrerin wieder um die Schultern

Ulmer Spazienlied.

Marschlied der Ulmer Sänger auf dem Nürnberger Gesangfest.

(Melodie: „Blau' Luft, Weichenduft.)

Spargel, Margel,
Spägle und Salar;
Schwabelard, lustig's Land,
Ulm du schöne Stadt!
Mädle nett, und Bier und Wei-
's ist prächtig gau und frau!
Wer uns des net glaubt will,
Der ka's ja bleibe lau.

Wenn ma uns, mit Vergnau,
Ulmer spaze boißt,
Macht uns des gar net böß,
Weil ja Jeder weißt,
Daß de Ulmer spaze sind
Net gar so fürchtig dumm;
Gat es net de grade Weg,
So dreht ma's Hälmle rum.

Und was heut d'Schwabe freut,
Daß 's in Nürnberg
Brave Leut g'scheidte geit.
Die net überzweg;
Ja, des sind die G'scheidteste
Im ganze Bayerland:
D'Nürnberger heuket ko in,
So lang s'en no net hant.

Winnenden den 1. August 1861.

Dinkel	5 fl. 22 fr.	5 fl. 18 fr.	5 fl. 12 fr.
Haber	4 fl. 20 fr.	4 fl. 12 fr.	4 fl. 4 fr.
8 Pfund Brod 36 fr.			
1 Kreuzer-Becken 5. Loth.			
Dinkel	170 Pfd. 9 fl. 7 fr.,	163 Pfd.	
	8 fl. 38 fr.,	152 Pfd.	7 fl. 54 fr.
Haber:	190 Pfd. 8 fl. 14 fr.,	175 Pfd.	
	7 fl. 21 fr.,	160 Pfd.	6 fl. 30 fr.

Heilbronn den 3. August 1861.

Dinkel	5 fl. 26 fr.,	5 fl. 16 fr.,	4 fl. 30 fr.
Haber	4 fl. 18 fr.,	4 fl. 9 fr.,	3 fl. 54 fr.
Kernen	7 fl. — fr.,	fl. — fr.,	fl. — fr.
Gerste	4 fl. 30 fr.,	4 fl. 25 fr.,	4 fl. 21 fr.
Weizen	fl. — fr.	fl. — fr.,	fl. — fr.